



Religiöse Grundlagen  
und Praktiken im  
VFGH

Verein für Germanisches Heidentum e.V.  
<https://www.vfgh.de>



# Heidentum

„DAS“ germanische Heidentum, eine einzige „richtige“ und „wahre“ Lehre oder Ritualpraxis hat es weder historisch betrachtet gegeben noch existiert es heute. Heidentum (zu verstehen als Polytheismus) weltweit hat zwar grundlegend gleiche oder zumindest sehr verwandte Konzepte, in den Details gibt es jedoch durch Zeit und Raum erhebliche Unterschiede. Auch die antike „germanische“ Variante des Heidentums verfügte über reichlich unterschiedliche Prägungen über fast 1.500 Jahre hinweg und in einer geografischen Reichweite über die Grenzen des heutigen Europas hinweg, auch wenn hierbei die Unterschiede kulturell bedingt nicht ganz so gravierend sind. Unterschiedliche Götterfamilien, mehrere Schöpfungsmythen, verschiedene Konzepte des „Nachlebens“ sowie unterschiedliche Riten sind alle durchaus als „germanisch“ zu verstehen.

Die hier von uns dargebotenen Konzepte und Auslegungen sind also lediglich der gemeinsame Nenner, unter sich unsere Mitglieder unter dem „Dach“ des VfGH zusammengefunden haben. Es ist „unser“ Heidentum, das wir vertreten. Für uns ist es „wahr“, weil wir es so wahrnehmen und verstehen, aber es ist keine Wahrheit, die wir anderen aufzwingen. Die Vielfalt der heidnischen Konzepte ist vielmehr die Grundlage unserer Begegnung mit anderen Gruppen und Ansichten. Wir tauschen uns aus und lernen voneinander.

In diesem Sinne bitte wir auch euch, unsere Texte und Konzepte zu verstehen.

© Verein für Germanisches Heidentum e.V., 2022



Lizenziert unter CC BY-NC-ND



# Inhalt

<b>1. Grundlagen</b>	S.05
Inhaltliche Grundlagen des VfGH	
Heidentum - die andere Religion	
Naturreligion	
Polytheismus	
Verwandtschaft mit Natur und Göttern	
Germanische Tradition	
Mystische Erfahrungsreligion	
Runen und Rituale	
Weiterleben nach dem Tod	
Ethik und Gesellschaft	
<b>2. Ethik</b>	S.13
Neun edle Tugenden	
Neun Pflichten der VfGH Mitglieder	
<b>3. Priester</b>	S.18
Germanisches Priestertum	
Priesterämter im VfGH	
<b>4. Rituale</b>	S.22
Wesen und Sinn von Ritualen	
Die rituelle Erfahrung	
Die Heilswirkung des Rituals	
Verbindung mit Ahnen, Erde und Göttern	
Das heilige Fest	
Ewa, der heilige Vertrag	
<b>5. Irrtümer</b>	S.27



<b>6. Opfer und Gebet</b>	S.30
Das Trankopfer - Blót / Bluostar	
Andere Opfergaben - Das Opfermahl	
<b>7. Gebet</b>	S.34
Gebetshaltung	
Aufbau eines Gebets	
Besser nicht gebetet als zuviel geboten	
<b>8. Festablauf</b>	S.38
I Haga und Wiha	
II Heilazzen	
III Reda	
IV Zunten	
V Spill und Gibet	
VI Rûnagaldar	
VII Gilt	
VIII Bluostar - Blót	
IX Úzlâz	
<b>9. Jahreskreis</b>	S.44
Frühjahrs Tagundnachtgleiche - Ostara	
Sommersonnenwende - Mittsommer	
Herbst Tagundnachtgleiche - Herbstfest	
Wintersonnenwende - Julfest	

Alle Bilder von VfGH, Ines Lüders, Nathalie Cue Gomez und mit freundlicher Genehmigung von Sascha Wettmann und Fuaran Na Mimir Kindred.



# Grundlagen

## **Inhaltliche Grundlagen des VfGH**

Das traditionelle germanische Heidentum ist die indigene (eingeborene) Naturreligion der germanischen Völker Nord- und Mitteleuropas, die sich aus den religiösen Erfahrungen hier heimischer Menschen in Einklang mit der Natur ihres Landes organisch entwickelt hat. Als Naturreligion beruht es auf der Heiligkeit der Natur, als indigene Religion auf der Verwandtschaft zwischen der heimischen Natur, den Gottheiten, die in ihr sind, und den Menschen, die ihr angehören. Da die Natur und somit auch die Götter in ihr vielfältig und überall anders sind, lehnen wir Ansprüche auf universale Gültigkeit ab und vertreten das gleiche Recht aller Menschen auf ihre eigene Religion.

## **Heidentum - die andere Religion**

Als Naturreligion unterscheidet sich das Heidentum grundlegend von allen Lehren, deren "Reich nicht von dieser Welt" ist. Da ihm die Natur selbst heilig ist und die dualistische Trennung von Welt und Gottheit oder Natur und Geist nicht existiert, geht es von einer Voraussetzung aus, die zu jenen der weltabgewandten Erlösungs- und Jenseitslehren in diametralem Gegensatz steht, und ist damit nicht nur eine andere Form, sondern eine ganz andere Art von Religion.

Der von der christlichen Tradition geprägte Religionsbegriff ist daher auf das Heidentum nicht anwendbar. Religion im heidnischen Sinn ist keine Reflexion auf "Übernatürliches" oder "Jenseitiges" und kein Streben "über die Welt hinaus", denn die Götter sind nicht über, außerhalb oder jenseits der Natur und Welt, sondern in ihr. Sie ist daher auch kein Glaube an eine von außen kommende Offenbarung, sondern Erfahrung der Götter in der Natur und damit



der unteilbaren Ganzheit des Seins, in der alles mit allem verwandt ist und Anteil am Göttlichen hat.

Das Wesen der Religion im heidnischen Sinn ist es, diese Verwandtschaft mit der Natur und den Göttern spirituell zu erfahren, rituell zu pflegen und praktisch aus ihr ein Heil zu gewinnen, das sich auch konkret in der Welt manifestiert. Ihr Ziel ist kein bloßes Seelenheil, keine "Erlösung" und keine auf spirituelle Werte beschränkte "Erleuchtung", sondern ein erfülltes Leben in der Ganzheit des Seins.

### **Naturreligion**

Naturreligion setzt voraus, dass unter Natur nicht nur derjenige Aspekt der Wirklichkeit verstanden wird, der als materiell existent wahrnehmbar ist, sondern die Gesamtheit des Seins, in der Materie und Geist untrennbar verwoben sind und damit auch die Natur und das angeblich "Übernatürliche", Welt und Götter, Diesseits und Jenseits einander durchdringen und eins sind. "Welt" (Midgard) und "Anderswelt" (Asgard, Utgard) bilden eine lebendige Ganzheit (Yggdrasil).

Das Heidentum ist weder dualistisch noch monistisch, sondern holistisch (ganzheitlich): Es spaltet die Wirklichkeit weder in gegensätzliche Reiche auf wie die Jenseitsreligionen noch reduziert es sie auf ein einziges Prinzip wie der Materialismus, sondern betrachtet sie als eine Vielfalt verschiedener Seinsformen, die untrennbar zusammen gehören.

In dieser Einheit in Vielfalt ist die Natur nicht nur mittelbar heilig. Sie verweist nicht auf einen außerhalb ihrer selbst liegenden Schöpfer noch ist sie bloß der Manifestationsort an sich außernatürlicher Gottheiten, sondern ist in sich selbst heilig und göttlich. Die Götter sind in der Natur und eins mit ihr.



## **Polytheismus**

In der Vielfalt und Verschiedenheit der Natur zeigt sich das Göttliche als eine Vielzahl verschiedener Gottheiten, die in ihrer Differenziertheit und unterschiedlichen Wesensart nicht auf ein einziges Sein reduzierbar sind. Sie sind sowohl in den lebendigen, von ihnen erfüllten Erscheinungen der Natur als auch über die einzelnen Existenzen hinausgehende, transzendente Wesenheiten mit konkreten, persönlichen Charakteren, die sich in Mythos und visionärer Schau offenbaren.

Das germanische Heidentum ist eine polytheistische Religion, in deren Mittelpunkt die Verehrung persönlicher Götter und Göttinnen steht, die wir in der Natur und im Mythos erfahren und im Kult anrufen, sie um Hilfe bitten und ihnen für ihre Gaben danken. Als persönliche Wesenheiten von verschiedener Art sind sie nicht austauschbar, vermischbar oder mit anderen gleichzusetzen.

Sie sind einzigartig, bilden aber als Gemeinschaft eine Einheit, die in der Edda durch ihre Beratungen (daher regin, die Berater) und in den altgermanischen Sprachen durch das ursprünglich nur als sächliches Mehrzahlwort gebrauchte "Gott" (got. goþ, ahd. goða, nord. góð) ausgedrückt wird. Es bezeichnet laut Tacitus "jenes Geheimnis", das wir "mit den Namen der Götter benennen" - eben weil es keine abstrakte Göttlichkeit, sondern eine Vielfalt konkreter Götter ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Polytheismus liegt darin, dass die Götter nicht nur vielfältig, sondern wie die Natur auch überall anders sind. Jedes Land, zumindest jeder ökologische Großraum, hat seine eigenen Götter. Sie sind in der Natur ihres Landes und mit ihm und den Wesen, die aus ihm hervorgehen, untrennbar verbunden. Daher sind alle heidnischen Religionen an ihre Länder und Völker gebunden und konkurrieren nicht.

Die Vielfalt der Götter bedingt auch eine Vielfalt der Religionen, von denen jede ihre eigenen Götter, aber keine einen



Anspruch auf universale Geltung hat.

### **Verwandtschaft mit Natur und Göttern**

Die Götter eines Landes sind auch in den Wesen, die ihm angehören: den Pflanzen, Tieren und natürlich auch Menschen, die aus ihm stammen und durch viele Generationen, die aus der Erde ihres Landes hervorgingen und wieder in sie zurückkehrten, mit ihrem Land und seinen Göttern verwandt sind. Die Kette der Vorfahren, die uns mit unserem Ursprung in der Natur verbindet, ist auch unser natürliches, von Geburt an bestehendes und unzerreißbares Band zu den Göttern, die in ihr sind. Was uns mit den Göttern verbindet, ist kein subjektiver Glaube, sondern ein objektives Sippenband: Wir sind Angehörige, Verwandte unserer Götter. Deshalb beruht das Verhältnis zwischen Menschen und Göttern nicht auf Gnade und Unterwerfung, sondern auf Sippen-treue. Sie gewähren uns ihr Heil nicht willkürlich oder als Lohn für Gehorsam, sondern weil wir ihr Stamm sind, an dessen Heil ihnen selbst liegt, und wir verehren sie nicht aus Angst vor ihrer Macht oder Hoffnung auf ihr Wohlwollen, sondern in Liebe und Freundschaft zu treuen Verwandten, auf die wir uns verlassen können. Der nordische Begriff für einen Gott, den man besonders verehrt, ist daher full-trúi, d.h. "einer, dem man voll vertraut". Für viele war und ist das vor allem Thor.

Die Sippen-treue unserer-seits gilt nicht nur den Göttern, sondern allen Wesen, die durch gemeinsame Herkunft aus unserem Land mit uns verwandt sind. Nach unserer Überzeugung dürfen wir unser Land und seine Pflanzen und Tiere ebenso wenig ausbeuten und sinnlos schädigen wie seine Menschen.

Die indigene Naturreligion betrachtet alle Wesen, die aus derselben Natur stammen, als eine Familie und verpflichtet uns damit zu Respekt, Schutz und Fürsorge auch für das nichtmenschliche Leben in unserem Land.



## **Germanische Tradition**

Da alle Menschen mit ihren je eigenen Göttern verwandt sind, ist diese Verwandtschaft kein Privileg. Sie begründet aber ein exklusives, nicht austauschbares Verhältnis zu den eigenen Göttern und der Natur des Landes, der sie und wir angehören. Daher stützen wir uns auf die germanische Tradition als unsere eigene Religion, die den Göttern gilt, die mit uns verwandt sind. Sie ist die Religion unseres Landes und unserer Vorfahren und als indigene Naturreligion auch besonders zuverlässig.

Als Eingeborene waren unsere Ahnen mit der Natur unserer Heimat seit vielen Generationen vertraut und fanden hier die Götter, die wirklich in ihr und als Verwandte in ihnen und auch in uns sind. Im familiären Austausch zwischen Göttern, Natur und Menschen entstand eine Wechselwirkung, in der sich die Religion stets veränderte und weiter entwickelte. Die Götter, die in der Natur und den Menschen sind, haben sich mit ihnen gewandelt und ihrerseits die Menschen geformt und reifen lassen.

Wir halten es deshalb für am besten, der Tradition unserer eingeborenen Ahnen zu folgen, die uns einen bewährten, organisch gereiften Weg zu den Göttern zeigt, sie von fremden Einflüssen frei zu halten, authentisch fortzusetzen und aus ihrem eigenen Geist sinnetreu weiter zu entwickeln. Wir lehnen sowohl eine Vermischung mit Traditionen, die einer anderen Natur angehören, als auch willkürliche Deutungen oder eine Reduktion auf einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Elemente ab und üben das germanische Heidentum unverfälscht und vollständig aus.

Nicht im Widerspruch dazu steht es, die Gottheiten und Rituale anderer Länder und Völker zu achten und von verwandten naturreligiösen Traditionen auch zu lernen. Unter der Leitidee des freien Heidentums stellt der VfGH seinen Mitgliedern frei, ob sie in ihre persönlichen Religiosität auch Elemente anderer Traditionen mit einbeziehen wollen, die ge-



meinsamen Rituale und religiösen Inhalte, die der VfGH als Gemeinschaft ausübt und vertritt, sind aber ausschließlich germanisch.

### **Mythische Erfahrungsreligion**

Die germanische Tradition ist keine festgelegte Lehre mit einer autoritären Offenbarung, Dogmen und Glaubenssätzen. Vielmehr zeigt sie uns durch Riten, Symbole und Mythen einen Erfahrungsweg, den schon viele vor uns gingen, aber jeder auch selbst gehen muss. Die Götter, die in der Natur und in uns sind, können nicht nur erfahren werden, sondern müssen es auch: Ihr konkretes, vielschichtiges Wesen und ihre komplexen Beziehungen zueinander lassen sich nicht in abstrakten Lehrsätzen erfassen, sondern können sich nur in der direkten Begegnung zeigen.

Da dieses Zeigen stets nur beispielhaft und nie absolut sein kann, weil die göttlichen Dinge jede begrenzte Definition überschreiten, gibt es keine definitiven Lehren über die Götter. Es gibt aber beispielhafte Erzählungen, die Mythen, in denen sich ihr Wesen in ihren Handlungen zeigt und darin konkret erfahrbar wird. Jeder Mythos ist dabei nur eine Erfahrung von vielen, die durch andere Mythen ergänzt wird.

Der Mythos ist keine heilige Schrift im dogmatischen Sinn, aber heiliges Wort, da er religiöse Erfahrung und damit Heil eröffnet. Sein Ursprung ist nicht dunkle Symbolik oder der Versuch, etwas zu erklären, denn gerade das tut der Mythos nicht. Er erklärt nicht, sondern stellt ein Geschehen dar, das ungedeutet bleibt, damit der Zuhörer aus ihm seine eigene Erfahrung gewinnen kann. Er stellt es in der Regel so dar, wie es sein Schöpfer, der Dichter/die Dichterin selbst erfahren hat.

Denn die mythische Dichtung ist nicht Fiktion, sondern Vision. Die mythischen Dichter, deren Arbeit rituellen Regeln unterliegt, gelten im Heidentum als Seher, die von einer Gottheit inspiriert sind. In der germanischen Tradition ist es



Odin, der sie inspiriert. Der Mythos ist daher wahr. Er lehrt aber keine Dogmen, sondern zeigt eine poetische, konkret-exemplarische Wahrheit, die jeder für sich als individuelle Offenbarung neu erlebt.

## **Runen und Rituale**

Auf Odin gehen auch die Runen zurück, die formal vermutlich etruskischen Schriftzeichen entlehnt sind, inhaltlich aber, in ihren Namen, Bedeutungen und Beziehungen, den Visionen germanischer Weiser entstammen, die von Odin inspiriert wurden. Sie sind untrennbar mit der germanischen Religion und Mythologie verbunden und können nicht von ihr losgelöst betrachtet und verwendet oder mit fremden Systemen, etwa der Kabbala, vermischt werden. Wir verwenden sie zur Meditation, rituellen Kommunikation mit den Göttern, Divination und Magie sowie vereinzelt als Schriftzeichen.

Die Rituale des germanischen Heidentums orientieren sich an der sichtbaren Ordnung des Kosmos. Im Zentrum stehen die vier Jahreszeitfeste zu den Frühlings- und Herbst-Tagundnachtgleichen und den Sonnenwenden: Ostara, Mittsommer, Herbstfest und Jul. Wir feiern sie grundsätzlich unter freiem Himmel und wenn möglich an alten Kult- und Kraftorten oder auf eigenen Kultplätzen, die wir einrichten. Darüber hinaus sind alle Arten persönlicher oder gruppeneigener Rituale möglich.

Die Gestaltung der Rituale ist frei, grundlegende Bestandteile sind die Einhegung und Weihe des Kultplatzes, Anrufungen und Gebete, das Blót (Trankopfer), bevorzugt mit Met, und bei Festen ein Opfermahl, in dem die Gemeinschaft von Feiern, Göttern und Ahnen durch ein gemeinsames Essen gestärkt wird. Blutige Opfer der Vergangenheit betrachten wir als zeitbedingt und lehnen sie heute ab. Wir können das Fleisch fürs Opfermahl beim Metzger kaufen.



## **Weiterleben nach dem Tod**

Im Gegensatz zu den weltabgewandten Jenseitsreligionen kommt dem Leben nach dem Tod im germanischen Heidentum nur geringe Bedeutung zu. Es beschäftigt sich primär mit dem Leben vor dem Tod und der Kraft, das Schicksal zu meistern. Statt den Tod mit fiktiven Verheißungen zu verdrängen, nimmt es ihn ernst und bietet in der Überzeugung, dass er sein letztes Geheimnis nicht preisgibt, mehrere Visionen an. Sie reichen, abgesehen vom natürlichen Fortleben in Nachkommen und Erinnerung, von einem schattenhaften Dasein in Helheim über ein Fortleben in Götternähe bei Odin oder Freyja bis zur Wiedergeburt. Hier muss jeder die für ihn gültige Wahrheit finden.

Allen heidnischen Jenseitsvisionen gemeinsam ist, dass sie nicht mit Lohn oder Strafe, Verheißung oder Verdammnis gekoppelt sind. Das Leben wird nicht durch künstliche Angst oder Hoffnung bestimmt, sondern kann frei und eigenverantwortlich gestaltet werden und hat seinen Wert nicht erst im Hinblick auf jenseitige Folgen, sondern in sich selbst. So lehrt uns das Heidentum, das Leben zu lieben und den Tod nicht zu fürchten.

## **Ethik und Gesellschaft**

Das germanische Heidentum besitzt keine dogmatischen Gebote und Verbote, aber eine klare Ethik, die auf den Grundsätzen der Ehre und gegenseitigen Treue beruht und ihren Ursprung in der Verwandtschaft mit den Göttern hat. Als ihr Angehöriger ist der Mensch frei und besitzt eine unverletzliche Würde, die er für sich zu bewahren und bei anderen zu respektieren hat.

Sie verpflichtet uns zu ehrenvollem Handeln nach dem Prinzip, niemandem ohne Notwendigkeit zu schaden, und ermutigt dazu, durch darüber hinaus gehende Verdienste weitere Ehre zu erwerben. Die Treue unterscheidet sich in Sippen-treue, die unbedingt gilt, und frei vereinbarte Treue zwischen



Nichtverwandten, die an Bedingungen geknüpft ist und nur bei beidseitiger Einhaltung gilt.

Freiheit und Würde jedes einzelnen Menschen und die Möglichkeit, das Zusammenleben nach freier Vereinbarung selbst zu gestalten, erfordern eine demokratische Gesellschaft, in der die Bürger größtmögliche Autonomie genießen und der Staat an Gesetze gebunden ist, die in freier Beratung beschlossen werden. Die Demokratie ist in der heidnischen Ethik und in der germanischen Thing-Tradition fest verankert. Wir bekennen uns vorbehaltlos zu ihr, lehnen jeden Totalitarismus ab und treten Missdeutungen des germanischen Heidentums, die unfreien Tendenzen Vorschub leisten, entschieden entgegen.

## Ethik

Die traditionelle germanische Ethik basiert auf den Grundwerten der Ehre und Treue - in modernen Worten auf Würde und gegenseitigem Respekt und auf Verlässlichkeit und Zusammenhalt. Systematiker nennen sie eine "Ethik der Ehre" und stellen sie als solche einer "Moral der Sünde" gegenüber, wie sie in Religionen existiert, die von außen gegebene göttliche Gebote und Verbote haben, deren Bruch eine "Sünde" ist und "von Gott bestraft" wird. Eine solche Moral wird aus Angst vor Strafe befolgt, eine Ethik der Ehre aus Selbstwertgefühl - man will sich seiner Taten nicht schämen müssen, sondern nach Möglichkeit rühmen können.

Die einzelnen ethischen Normen der germanischen Tradition wurzeln in den Notwendigkeiten des Zusammenlebens unter den jeweils gegebenen Bedingungen. Sie können sich also historisch wandeln und neuen Formen des Zusammenlebens anpassen. Ihre Grundprinzipien der Ehre und Treue bleiben aber stets dieselben, und mit ihnen auch die Tugenden und



Pflichten, die sich aus ihnen ergeben.

Auf dieser Basis wurden im VfGH zwei Kataloge von Tugenden und Pflichten erstellt, die wir euch hier auf eigenen Unterseiten vorstellen möchten.

Auch im Verein für Germanisches Heidentum gelten die Neun edlen Tugenden, die von nahezu allen germanischen Heidengruppen geteilt werden. In der üblichen Reihenfolge sind es:

**Ehre - Treue - Mut - Wahrheit - Gastfreundschaft -  
Selbständigkeit - Disziplin - Fleiß - Ausdauer**

Sie bilden einen Katalog von Werten, Eigenschaften und Verhaltensformen von unterschiedlicher Bedeutung, in dem rein praktische Dinge wie Fleiß und Ausdauer unterschiedslos neben hohen Werten wie Gastfreundschaft, ja sogar Ehre und Treue stehen. Das rührt daher, dass die Tugenden kein moralisches Lehrgebäude sind, sondern ähnlich dem Hávamál der Edda eine Sammlung von Prinzipien, die helfen sollen, dass das Leben nicht nur ethisch, sondern insgesamt gelingt. Im folgenden werden die edlen Tugenden nach ihrer traditionellen Wichtigkeit geordnet vorgestellt.

**1. - Ehre** ist die Grundlage des germanischen Lebens. In ihrem Kern ist sie, was wir mit einem modernen Rechtsbegriff Menschenwürde nennen, und daher der Mittelpunkt unseres Menschenbildes und unserer Ethik. Auch Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes beginnt mit dem Satz: "Die Würde des Menschen ist unantastbar." Nach germanischer Tradition ist die Ehre das höchste Gut sowohl des einzelnen wie seiner Sippe und Gemeinschaft. Jeder muss die Ehre der anderen achten und die eigene mit allen Kräften bewahren und nach Möglichkeit mehren. Ein ehrenhaftes Leben ist das oberste Ziel, denn in der Ehre liegt auch das Heil.



**2. - Treue** ist daher der Ehre untergeordnet. Jede Treuepflicht endet, wenn ihre Erfüllung etwas Unehrenhaftes verlangen würde oder einer der Partner seine Ehre verliert oder die des anderen verletzt. So ist Treue immer eine Pflicht auf Gegenseitigkeit. Sie wird zwischen freien Menschen durch Vertrag oder Eid begründet, erlegt allen die gleichen Pflichten auf und erfordert, dass alle sie gleich erfüllen. Unbedingt ist nur die Sippentreue.

**3. - Mut** ist eine notwendige Tugend, wenn man die Forderungen der Ehre und Treue auch in schwierigen Situationen erfüllen will. Es geht dabei nicht um Wagemut oder Tollkühnheit, sondern um die Bereitschaft, das zu tun, was getan werden muss. Diese Art Mut ist es, von der Heldenlieder und Sagas erzählen. Eng miteinander verwoben, bilden Ehre, Treue und Mut die Dreieheit der "klassischen" germanischen Tugenden aus alter Zeit.

**4. - Wahrheit** wird in den alten Quellen eher nur dann als Tugend geschildert, wenn sie Mut erfordert und Ehre bringt, etwa wenn sich jemand offen gegen einen Mächtigen stellt. Es geht dabei nicht um Ehrlichkeit um jeden Preis, sondern darum, dass man zu dem steht, was man ist, tut und denkt - dann, wenn die Wahrheit Ehrensache ist. Auf jeden Fall ist sie das vor Gericht, im Wissen und Forschen und in der Religion. Heidentum heißt nicht blind glauben, sondern frei die Wahrheit suchen.

**5. - Gastfreundschaft** ist eine viel gelobte germanische Tradition. Gäste reich zu bewirten war Pflicht und Ehre eines jeden, an dessen Tür sie klopfen. Der Gast ist heilig im Sinn von unantastbar. Er hat nicht nur Anspruch auf Unterkunft und Versorgung, sondern auch auf Schutz durch den Gastgeber. Mit anderen zu teilen, Fremde gastfreundlich aufzunehmen und Verfolgten Schutz zu bieten, ist alte Sitte und



Teil unserer Ethik.

**6. - Selbstständigkeit** bedeutet, nicht von fremder Hilfe abhängig zu sein. Wir streben danach, unsere Ziele aus eigener Kraft zu erreichen, und verlangen von der Gesellschaft nur, allen die gleichen Chancen zu geben. Das bedeutet aber nicht, dass der einzelne auf sich allein gestellt ist. Die Solidarität in der Sippe, die ja keine fremde Hilfe ist, gehört mit zum germanischen Konzept der Selbstständigkeit.

**7., 8. und 9. - Disziplin, Fleiß und Ausdauer** sind praktische Tugenden. Sie sind kein Selbstzweck, aber sie nützen uns, um unsere Ziele zu erreichen, und wir schätzen sie an anderen, wenn wir mit ihnen zusammenarbeiten.

Der VfGH hat auch neun Pflichten der Mitglieder festgelegt, die hier ein wenig ausführlicher vorgestellt werden:

**1. -** Wir wollen überall, wo es gefordert ist, für die Religion unserer Ahnen und für den VfGH eintreten, ihn geistig fördern und materiell unterstützen. Wir treten nicht missionarisch auf und agitieren nicht gegen andere Religionen, aber wir geben jedem, der es wünscht, gern und ausführlich Auskunft, klären über Irrtümer auf, wenn wir ihnen begegnen, und verteidigen, wenn sie verletzt wird, die Wahrheit und Ehre des germanischen Heidentums und des VfGH.

**2. -** Wir wollen die Religionsausübung und die Ordnung des VfGH unterstützen, indem wir so oft wie möglich an gemeinsamen Riten teilnehmen, aktiv an ihrer Gestaltung mitwirken und selbst Rituale und Feste ausrichten, beim Thing an den Plänen und Entscheidungen des VfGH mitwirken und je nach unseren Fähigkeiten und Möglichkeiten verschiedene Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen.



- 3. -** Wir wollen uns auch außerhalb des VfGH stets bemühen, den Interessen unserer Gemeinschaft nicht zu schaden. Wir nehmen an keinen Handlungen teil, die gegen die Prinzipien der germanischen Religion und Ethik sind, ihr Ansehen gefährden und ihr Bild in der Öffentlichkeit verzerren können. Wir lassen uns nicht für falsche Ziele missbrauchen.
- 4. -** Wir wollen treu zu unserer Familie und Sippe stehen und das Heil und die Ehre, die wir von unseren Ahnen ererbt haben, bewahren und mehren. Wir bieten allen unseren Verwandten, was auch zwischen uns stehen mag, Frieden und Freundschaft an, fügen ihnen keinen Schaden zu und tun alles, um sie vor Schaden von Dritten zu schützen.
- 5. -** Wir wollen unseren Kindern die Ehrfurcht vor der Natur, den Göttern und den Ahnen ans Herz legen, ihnen unsere Religion, Mythologie und Ethik nahe bringen und sie anleiten, an den Ritualen und Festen teilzunehmen. Wir respektieren ihre Freiheit, ihre Religion selbst zu wählen, aber wir zeigen ihnen, was das Heidentum ihnen anbieten kann.
- 6. -** Wir wollen die Mitglieder des VfGH als Gleichgesinnte und Freunde achten, gute Kameradschaft mit ihnen halten und auf ihr Heil und ihre Ehre bedacht sein. Wir streben alle nach dem gleichen Ziel und wollen persönliche Differenzen, wenn sie auftreten, ehrenhaft und behutsam regeln, sodass die Gemeinschaft daran keinen Schaden nimmt.
- 7. -** Wir wollen den Mitgliedern unserer Gemeinschaft und allen, die dessen bedürfen und darauf berechtigten Anspruch erheben, in Not oder Krankheit helfen und erwarten dafür, dass auch uns im Bedarfsfall geholfen wird. Die germanische Ethik verlangt keine bedingungslose Nächstenliebe, aber Solidarität mit allen, denen wir in irgendeiner Weise verbunden sind. Diese Solidarität muss auf Gegenseitigkeit



beruhen.

**8.** - Wir wollen uns stets einer maßvollen Sprache bedienen, die niemandes Ehre unnötig verletzt und der Situation oder dem Sachverhalt angemessen ist. Konflikte sollen nicht verdrängt, sondern ausgetragen werden, aber ohne Hetze, Verleumdung und Schüren von Hass, die unserer nicht würdig wären. Wir wollen auch Maß halten in unseren Äußerungen. Besser nichts gesagt als zu viel geredet.

**9.** - Wir wollen nicht sofort an allem Anstoß nehmen und immer zu einer gerechten Versöhnung bereit sein. Es gibt unversöhnliche Feindschaften, doch sollten sie nur über Dinge entstehen, die es auch wirklich wert sind. Wir weisen die Hand, die uns ehrlichen Herzens gereicht wird, nicht zurück, und wollen auch die Größe haben, selbst den ersten Schritt zu tun. Versöhnung suchen wir nicht um jeden Preis. Er muss gerecht sein.

## Priester

### **Germanisches Priestertum**

In vielen Kreisen des neuen Heidentums herrscht eine Vorstellung von Priestern, die von Vorbildern wie indischen Brahmanen, keltischen Druiden oder geheimnisvollen Eingeweihten okkultur Mysterien und unbewusst auch vom Bild des christlichen Priesters und Theologen bestimmt wird. Priestertum wird dabei oft als persönliche Sache gesehen, als eine Art Rang oder Reifegrad spiritueller Entwicklung, die in erster Linie den Priester oder die Priesterin selbst betrifft und sie als einzelne über die Menge gewöhnlicher Heiden hinaushebt.

Dergleichen ist aus der germanischen Tradition nicht zu begründen. Priestertum ist in ihr nirgendwo als persönliche



Sonderstellung und Einweihungsgrad, sondern immer nur als ein Amt der Gemeinschaft bezeugt, die Priester und Priesterinnen einsetzt, um Aufgaben im Dienst der Gemeinschaft zu übernehmen. Die Frage ist also nicht: Welches Wissen, welche Fähigkeiten, welche Weihen müssen Priester haben? Sondern: Wozu braucht die Gemeinschaft Priester?

Gewiss nicht, um Lehren zu verkünden, denn das germanische Heidentum ist kein Glaube

an Lehren, sondern eine Kultreligion, in deren Mittelpunkt die Verehrung der Götter steht. Die Götter aber sind die Götter aller und nicht bloß einzelner Eingeweihter. Jeder kann gleich- und vollwertig mit ihnen in Kontakt treten, jeder hat auch die gleiche Ehrenpflicht, ihnen ihre Gaben mit Gebeten und Opfern zu vergelten. So kann jeder allein seine persönlichen Rituale abhalten. Man braucht also auch keinen Mittler zu den Göttern. Jeder steht selbst und die Gemeinschaft als ganze vor ihnen. Sie braucht lediglich jemanden, der ihre gemeinsamen Rituale organisiert und leitet.

Genauso stellt sich das germanische Priestertum in den historischen Quellen dar. Die kleinste natürliche Kultgemeinschaft ist die Familie, in der bei unseren Ahnen, wie Tacitus berichtet, der Hausvater (*pater familiae*) die Riten leitete. Tacitus beschränkt diese Aufgabe auf die privaten, während er bei öffentlichen Riten Stammespriester (*sacerdotes civitatis*) erwähnt. Diese hatten auch einzelne rechtliche Aufgaben, unterschieden sich ansonsten aber, da Tacitus weitere Besonderheiten gewiss ebenfalls erwähnt hätte, nicht von den



römischen Priestern, die seinen Lesern vertraut waren. Das heißt, sie waren weder religiöse Lehrer noch "Seelsorger", spirituelle Führer oder "Eingeweihte", sondern reine Kultpriester, deren Aufgaben sich auf den rituellen Bereich beschränkten.

Darauf weisen auch die meisten germanischen Bezeichnungen für "Priester" hin, vor allem im Althochdeutschen: harugari und parauuari sind Männer, die am Altar (harug) bzw. Heiligtum (paro) tätig sind, bluostrari bedeutet "Opferer" und êwarto bzw. êwawarto oder êsago sind der Wart oder Sprecher der êwa. Die letzteren Bezeichnungen sind auch im Angelsächsischen (æwawart) und Altfriesischen (âsega) überliefert und betonen mehr die rechtliche Funktion: êwarto und êsago sind verantwortlich dafür, dass die rituellen Pflichten erfüllt werden, und erklären, wie das zu geschehen hat; der friesische âsega ist überhaupt ein Rechtspfleger. Die Rechtsprechung gehörte auch zu den Aufgaben der isländischen Goden (nordisch goði, Mehrzahl goðar, für Frauen gyðja, Mehrzahl gyðjur), deren Amtsbezeichnung in heutigen Heidenkreisen der geläufigste Ausdruck für "Priester" ist. Obwohl goði wie auch die älteren Formen gudja auf Gotisch und cotinc auf Althochdeutsch "jemand, der mit den Göttern zu tun hat" bedeutet und die Goden die Verwalter, in der Regel auch Besitzer der Heiligtümer waren und die gemeinschaftlichen Riten ihres Bezirks leiteten, können sie aber nur bedingt als Priester bezeichnet werden, da sie, wie Bernhard Maier feststellt, "auf Island vor allem als politische Führungsschicht in Erscheinung treten und Aussagen über ihre einstigen religiösen Funktionen zumindest teilweise auf der Rückspiegelung christlicher Verhältnisse in die heidnische Vorzeit beruhen."

Wie auch die meisten Religionsforscher vor ihm schließt Maier, dass es einen Priesterstand mit Ausbildung und Weihe,



religiöser Lehrautorität oder privilegierter Mittlerfunktion zwischen Göttern und Menschen bei den Germanen nie gegeben hat. So sagt der Sorbonne-Professor Régis Boyer auch über den isländischen Goden, der von fantasievollen Neuheiden so gern mystifiziert wird, dass er "im eigentlichen Sinn" kein Priester war, weil er "nie einem speziellen Orden, einer Kaste oder einer Gemeinschaft angehörte und demgemäß weder eine spezielle Ausbildung noch eine Weihe empfing. In dieser Religion ohne Dogma, ohne "Glauben", ohne heilige Texte, die bekannt wären, und auf ein schlichtes Ritual beschränkt, das bei seltenen Gelegenheiten ... be- gangen wurde, bestand kein echter Bedarf an einem eigens dafür ausgebildeten Priester."



### **Priesterämter im VfGH**

Der Verein für Germanisches Heidentum lehnt es daher auch für unsere Zeit ab, eine "Priesterschaft" oder einen Kreis von "Eingeweihten" nach Kriterien zu schaffen, die im besten Fall spekulativ sein können. Die historisch gesicherten priesterlichen Funktionen – die Tätigkeit des Ritualleiters und die Wahrung der rituellen Gesetze, die allein Aufgabe eines Priesters im traditionellen heidnischen Sinn sind – kann jeder übernehmen, der sich dazu in der Lage sieht und das Vertrauen der Gemeinschaft hat.

Wir vertreten daher das Volks- und Wahlpriestertum. Jeder kann für sich allein oder im Kreis seiner Familie alle Rituale selbst durchführen. Für die Organisation und Leitung ge-



meinschaftlicher Riten werden darin erfahrene Personen gewählt, die wir Blótmänner und Blótfrauen nennen. Zu diesen eigenen, in keiner anderen Heidengemeinschaft verwendeten Bezeichnungen haben wir uns entschlossen, um jedes Missverständnis über ihre Funktion auszuschließen: Es sind diejenigen, die das Blót leiten. Sie sind weder Mittler noch religiöse Lehrer und haben keine Weihe, höheren Grade oder ähnliches.

Die Blótleute werden mit mindestens vier Fünfteln der Stimmen aller Mitglieder ihrer jeweiligen Kultgemeinschaft – der Gilde, aber auch eines Herds oder einer Gruppe, wenn sie dies wünscht – für zwei bis fünf Jahre gewählt, verpflichten sich durch einen Eid, ihre Aufgabe in Treue zur Gemeinschaft und den Göttern zuverlässig zu erfüllen, und sind an die Regeln ihrer Amtsführung gebunden, die in der Satzung des VfGH festgelegt sind.

Alle Blótleute sind gleich und unterstehen keinem "Oberpriester", es gibt aber "ex officio" im Vorstand des VfGH die Position des "Ewart" – oder "Ewartin", wenn eine Frau gewählt wird. Diese hat die Aufgabe, das gemeinsame Ritualwesen des VfGH aufgrund der bestehenden Traditionen festzulegen und zu organisieren, die Blótleute zu unterstützen und über rituelle und religiöse Fragen zu informieren.

## Rituale

Rituale sind das traditionelle Herzstück des Heidentums. Es ist keine dogmatische Religion, die den Glauben an ihre Lehren in den Mittelpunkt stellt, sondern eine lebendige Beziehung zu den Göttern, der Natur und allem Heiligen, die sich tätig verwirklicht. Es ist nicht Theorie, sondern Praxis. Heide



sein heißt das Heidentum auszuüben.

Der VfGH hat das historische germanische Ritualwesen, soweit es überliefert ist, eingehend studiert und aus Altem und Neuem, das die oft beträchtlichen Lücken der Überlieferung schließen muss, eine eigenständige Ritualtradition entwickelt, die für seinen Weg des traditionellen germanischen Heidentums in heutiger Zeit typisch ist und sich in langjähriger Praxis bewährt hat.

Hier stellen wir euch die wichtigsten geistigen Grundlagen, Regeln und Beispiele dieser Ritualtradition vor. Eine solche Vorstellung kann aber niemals die Praxis ersetzen. Wie zur Zeit unserer Vorfahren müssen auch wir heute durch die Erfahrung lernen. Der beste Weg dazu ist die Teilnahme an gemeinsamen Festen.



## **Wesen und Sinn von Ritualen**

Das germanische Heidentum ist wie alle alten Religionen kein "Glaube", wie ihn Christen oder Moslems verstehen. Die Götter, die ebenso unzweifelhaft existieren wie die Natur, der sie angehören, haben es weder gefordert noch jemals nötig gehabt, dass man an sie "glaubt" und sich zu Lehren bekennt, die vorschreiben, wie man sie sich vorzustellen hat. Was der einzelne glaubt oder denkt, steht ihm im Heidentum frei. Es verlangt aber, dass er den Göttern die ihnen gebührende Ehre erweist.

Rituale sind deshalb nicht bloße "Äußerlichkeiten", auf die es weniger ankäme als auf die "innere Einstellung", und sie sind



auch nicht nur ein Ausdruck des Heidentums, wie ein Wort ein Gefühl ausdrückt. Sie sind vielmehr das Heidentum selbst – nicht das ganze, aber der Hauptteil und Kern einer Religion, die im wesentlichen eine Kultreligion ist: Der Kult, das Ritual ist der Ort, wo wir den Göttern begegnen.

### **Die rituelle Erfahrung**

Als Erfahrungsreligion, die für die überall wirkenden Götter in jeder Form offen ist, kennt das Heidentum zwar auch andere Wege, um sie zu erfahren. Der wichtigste und für alle gleich gangbare aber ist die Erfahrung ihrer Gegenwart im Ritual. Hier kommunizieren wir mit den Göttern und sie mit uns, und wir tun es in einer Weise, an der jeder teilhaben kann. Vom ersten Tag an kann jeder, der den Göttern opfert, sie auch erfahren.

Die Begriffsbildung unserer Vorfahren zeigt, dass das Ritual für sie die Schlüsselerfahrung war. Das Wort "Gott" (ursprünglich guth oder goð – ein Mehrzahlwort, also "Götter", mit dem grammatikalisch sächlichen Geschlecht, weil es Götter und Göttinnen umfasst) kommt aus dem indogermanischen Partizip \*ghutom, das "angerufen" bedeutet. Die Götter sind also "die Angerufenen": jene Wesen, die sich offenbaren, wenn man sie anruft.

### **Die Heilswirkung des Rituals**

Neben der Erfahrung der Götter vermittelt das Ritual natürlich auch Heil. Dies ist kein vom natürlichen Leben abgelöstes, begrenztes "Seelenheil", denn im Heidentum als Naturreligion ist nicht nur die Seele wichtig. Religiöses Heil – Kraft und Segen der Götter – ist vom irdischen Glück und Wohl nicht zu trennen. Im einfachsten Sinn ist Heil die Gesundheit, im weiteren das Heil-Sein im Sinn von Ganz-Sein, Glück und Gelingen des ganzen Lebens in allen Bereichen. Deshalb ist auch die Heilswirkung des Rituals umfassend und ebenso irdisch und handfest wie spirituell.



Im Ritual erhalten wir Anteil am Heil der Götter, denen wir in ihm begegnen, und am Heil, das alle Teilnehmer als einzelne oder Sippen, aber auch die Festgemeinschaft als ganze hat. Wir nehmen auch das Heil auf, das in alten Kultstätten oder natürlichen Kraftplätzen, in den rituellen Geräten, die durch vielmalige Verwendung geheiligt sind, und in den Ritualen selbst liegt, und schließlich das Heil der Ahnen, denen wir nachfolgen.

Da das germanische Heilskonzept ganzheitlich ist, geht es – von rein persönlichen Ritualen abgesehen – nie um das isolierte Heil des einzelnen, sondern immer um Größeres: Heil für unsere Sippe und Gemeinschaft, unser Land und seine Natur. Auch wer ein kultisches Ritual, z.B. ein Jahresfest, allein feiert, tut es nicht nur für sich.

### **Verbindung mit Ahnen, Erde und Göttern**

Ein weiterer Sinn religiöser Rituale liegt darin, dass sie verbinden und bestehende Bindungen pflegen und stärken. Nicht nur zwischen den Teilnehmern, sondern vor allem zwischen ihnen und den Göttern, der Natur und



den Ahnen, aus denen wir hervorgegangen sind. "Re-ligio" kann auch als "Rück-verbindung" zum heiligen Ursprung gedeutet werden. Im Heidentum liegt er in der Erde und Natur, in den Göttern, die in der Natur sind, und in den Ahnen, die uns durch die Kette der Generationen, die bis zum Anfang allen Lebens zurückreicht, mit Göttern und Erde verbinden. Wir sind nicht bloße Geschöpfe eines fremden "Handwerkers", sondern als Kinder der Erde auch Angehörige



unserer Götter.

Heidentum ist also kein Glaube an die Götter, sondern eine Verwandtschaftsbeziehung zu ihnen.

Sie sind unsere Freunde im alten Sinn dieses Wortes, das ursprünglich Verwandte bezeichnete. Diese Freundschaft ist unser natürliches Erbteil als Angehörige der Götter. Sie muss im Ritual nicht erst hergestellt, aber gepflegt und immer wieder gestärkt und erneuert werden – so wie wir auch zwischen Menschen die Freundschafts- und Sippenbande pflegen: durch Zusammenkünfte, Geschenke, gemeinsames Essen und Trinken. In der Religion sind dies die Feste mit Opfern, Opfermahl und Trankopfer.

## Das heilige Fest



Das religiöse Ritual des germanischen Heidentums hat seinen Ursprung nicht in dunklen Mysterien, die einer komplizierten esoterischen Deutung bedürfen. Es wurzelt in den Bindungs- und Festbräuchen unserer Ahnen, wie es sie auch im zwischenmenschlichen Bereich gab, und in der hohen, ja heiligen Bedeutung, die dabei die Tischgemeinschaft, das Zutrinken, Geschenke und ehrende Reden hatten.

Das traditionelle germanische Kultritual ist ein heiliges Fest, zu dem wir die Götter als unsere Freunde und Wohltäter einladen und das wir ihnen zu Ehren feiern. Es ist eine Begegnung mit ihnen in feierlicher Gemeinschaft und ein Akt ihrer Verehrung, die keine "Anbetung" in Demut und Unterwerfung ist, sondern die Ehre, die Freunde in Freiheit und Würde den Freunden erweisen.

Das traditionell wichtigste Mittel dazu bestand darin, zu ihren Ehren zu trinken. Das Wort blót (nordisch) oder bluostrar



(althochdeutsch) für ein religiöses Fest, ist mit nordisch blót-na, nass werden, verwandt und bezeichnet ursprünglich das Trankopfer. Schon im Gotischen gewann das Zeitwort blotan die allgemeine Bedeutung "verehren".

### **Êwa – der heilige Vertrag**

Warum aber verehren wir die Götter? Weil sie großartige Wesen sind, die es verdienen, aber natürlich auch, weil sie uns ihr Heil geben und uns zahllose Segnungen schenken. In der germanischen Tradition ist es Ehrensache, Geschenke zu erwidern. "Die Gabe will stets Vergeltung", sagt die Edda in den Strophen des Hávamál, die vom Opfern und Beten handeln. Das Opfer wurde neben blót bzw. bluostrar auch gildi bzw. gilt oder gelt genannt – wörtlich "Vergeltung". Es ist der Dank, den wir den Göttern für ihre Gaben schulden.

Ihn abzustatten, ist "Recht und Sitte" (lög ok siðr), wie die Isländer den ihnen fremden Begriff "Religion" umschrieben. Im Althochdeutschen ist überliefert, um welche Art Recht es dabei geht: um êwa, ein Wort, das heute noch in "Ehe" weiterlebt und wie sie einen Vertrag auf Gegenseitigkeit meint: Ich halte dir die Treue, du hältst sie mir.

Die Êwa verbindet uns mit den Göttern in gegenseitiger Treue, mit der sie uns ihre Gaben schenken und wir sie ihnen mit Gebeten und Opfern vergelten. Heidentum ist ein heiliger Vertrag, der zwischen den Göttern und unseren Ahnen bestand und den heute jeder, der sich wieder den Göttern zuwendet, von neuem schließt.

## **Irrtümer**

Wenn Nichtheiden über heidnische Rituale, besonders Opfer, sprechen oder schreiben, ist häufig davon die Rede, dass sie dazu dienen würden, die Götter "günstig zu stimmen" oder



zu "besänftigen". Das ist eine weit verbreitete Deutung, aber sie hat ihren Ursprung nicht im Heidentum, sondern in der biblischen Vorstellung eines Gottes, der den Ungehorsam der sündigen Menschheit mit ständigem Groll verfolgt und sich allen späteren Beteuerungen seiner Liebe zum Trotz nur dann wohlwollend zeigt, wenn er durch Demutsgesten und Sühneopfer besänftigt wird. Mag sein, dass auch andere antike Völker zu ihren Göttern ein ähnliches Verhältnis der Angst und des Misstrauens hatten. Den Germanen war es fremd. In unserem Heidentum herrscht zwischen Göttern und Menschen im altgermanischen Sinn des Worts Frieden: ein Zustand familiärer Freundschaft und Wohlgesinntheit, der in gegenseitiger Treue gefestigt ist und nicht immer wieder neu erkaufte werden muss. "Familiär" ist dabei wörtlich zu verstehen, denn die germanischen Begriffe von Frieden und Freundschaft sind direkt aus dem Zusammenhalt in Familie und Sippe abgeleitet: Freunde (nordisch freyndur) sind, wie schon im 19. Jahrhundert der dänische Kulturforscher Wilhelm Grønbech festgestellt hat, ursprünglich nur die Blutsverwandten. Erst später heißt in einigen Sprachen – etwa im Deutschen und Englischen, während die nordischen Sprachen dafür das eigene Wort vinur (dänisch ven, schwedisch vän) behalten – auch ein Sippenfremder ein Freund, wenn er wie ein Verwandter zu uns hält.

Dieses Verhältnis familiärer Freundschaft, von dem wir noch sehen werden, dass ihm auch eine tatsächliche Verwandtschaft zugrunde liegt, verbindet uns auch mit unseren Göttern. "Wodan ist kein Herr, und seine Kinder sind keine Diener", antwortet Hagen in einem der Nibelungenromane von Stephan Grundy einem christlichen Priester. Die Romanfigur Hagen hat es besser durchschaut als die historischen Germanen, die den Begriff "Herr" nur vom Gefolgsherrn (ahd. trûhtin, nord. dróttinn) kannten, dem seine Krieger als freie Männer folgten, und daher meinten, auch dem "here Krist"



derart frei und ehrenvoll dienen zu können. Der Gott der monotheistischen Religionen aber ist ein "Herr" im Sinn des lateinischen dominus: ein Besitzer von Sklaven, die ihm bedingungslos unterworfen sind und ihren erzwungenen Dienst in blindem Gehorsam und Demut verrichten.

Gottesdienst in diesem Sinn sind unsere Rituale nicht: Wir ehren die Götter, aber wir dienen ihnen nicht. Umgekehrt ist das Ritual aber auch kein Versuch, die Götter zu bestechen oder gegen ihren Willen zu beeinflussen und zu manipulieren. Das wäre gegen ihre Ehre – und Ehre steht unter Germanen ganz oben.

Der germanischen Tradition fremd ist ferner die Meinung, religiöse Rituale wären magisch zu verstehen. Die germanische Magie (seiðr) arbeitet nicht wie die orientalische mit Göttern und Geistern, die regelrecht gezwungen werden, zu erscheinen und dem Magier zu dienen, sondern mit den immanenten Kräften des Menschen, der sie ausübt, oder den Kräften der Gegenstände und Praktiken, die er verwendet. Sie ist nicht Beschwörung, sondern Technik, die ohne Hilfe mächtiger Wesen aus sich selbst wirkt – in der präziseren Terminologie von Religionsforschern wie Hans-Peter Hasenfratz eigentlich nicht Magie, sondern Zauber. Andere machen da keinen Unterschied, differenzieren aber ebenfalls nach der Beteiligung von Göttern oder Geistern: Wenn eine rituelle Handlung ohne ihr Zutun wirken soll, ist es Magie; wenn man glaubt, dass sie es sind, die etwas bewirken, ist es Religion.

Das heißt aber in jedem Fall, dass Religion und Magie zwei grundverschiedene Bereiche sind, die im historischen Heidentum denn auch ihren je eigenen Platz und je eigene Fachleute hatten: seiðkona (Magierin) und seiðmaðr (Magier) oder althochdeutsch zoubrrara (Zauberin) und zaubrari (Zauberer) für magische Aufgaben und goði ("Priester") und gyðja ("Priesterin") bzw. cotinc, bluostrari usw. für die religiösen Rituale, die zwar manchmal und bei speziellem Bedarf



auch magische Elemente enthalten und sich magischer Mittel bedienen können, aber nicht an sich Magie sind. Wenn in esoterisch angehauchten Kreisen gerne von "magischer Religion" die Rede ist, hat das also weder mit echtem Heidentum zu tun noch ergibt es religionswissenschaftlich überhaupt einen Sinn.

Religiöse Rituale dienen schließlich auch nicht dazu, die Teilnehmer auf einen Weg der Erkenntnis, Einweihung oder Erleuchtung zu führen. Das sind esoterische Deutungen, die erst in moderner Zeit entstanden sind und ihren Ursprung in Mysterienkulten von außerhalb des germanischen Raums haben. Sie mögen auf spezialisierte Einweihungsformen wie die höhere Runenkunst zutreffen, doch mit der allgemeinen Religionsausübung – etwa zu den Jahresfesten – haben sie nichts zu tun.

Das religiöse Ritual ist weder magische Energiearbeit noch mystische Einweihung, sondern ein kultisches Fest. Es ist ein Akt der Verehrung der Götter und eine Begegnung mit ihnen auf der Basis feierlicher Gemeinschaft und wurde daher von unseren Vorfahren schlicht "Feier" (althochdeutsch Fira) genannt. Man sagte auch, dass man diese Feier "beging" und nannte sie deshalb Bigang.

## Opfer und Gebet

Das Opfer ist die wichtigste religiöse Handlung des germanischen Heidentums. Es stellt, wie Bernhard Maier schreibt, „in allen alteuropäischen Religionen und damit auch bei den Germanen eine zentrale Form der Kommunikation zwischen Mensch und Gottheit“ dar. Das drückt auch die altnordische Sprache aus, indem sie Heidentum überhaupt *blótskapr* bzw. *blótdómr*, wörtlich „Opferschaft“ bzw. „Opfertum“, nennt.

Sinn und Hauptregel des Opfern erklärt die Edda im



Hávamál-Vers:

„*Ey sér til gildis gjöf* – Die Gabe will stets Vergeltung.“

Der häufigste germanische Begriff für das Opfer ist daher das Wort „Vergeltung“ (ahd. *gilt* oder *gelt*, nord. *gildi*). Das nordische *blót* bzw. althochdeutsche *bluostrar* bezeichnet eigentlich das Trankopfer, aber auch das Opfer im allgemeinen. „Opfern“ heißt nordisch *blóta*, althochdeutsch *bluozan* oder *ploazzan* und gotisch *blotan*, was auch allgemein „verehren“ bedeutet. Weitere Begriffe sind wie gotisch (*ga-*) *saljan* („übergeben, darbringen“) und nordisch *senda* („senden“).



Alle diese Ausdrucksweisen zeigen, dass im Verständnis des Opfers der Gabentausch und die Übergabe an die Götter im Mittelpunkt standen. Motive, die in esoterischen Opferdeutungen betont werden, etwa eine „magische Stärkung“ der Götter oder eine „Transformation“, sind nicht zu belegen. Es fehlt auch jeder Hinweis darauf, dass der Wert oder Sinn-

gehalt eines Opfers an der inneren Einstellung des Opfernden oder daran gemessen wurde, wie schmerzlich es für ihn war, es zu bringen. Das Opfer ist auch keine „Bestechung“ oder „Beschwichtigung“ der Götter. Es ist ein Geschenk nach dem auch im zwischenmenschlichen Leben geltenden Grundsatz



von Gabe und Gegengabe.

Da es eine „Vergeltung“ ist, die naturgemäß im Nachhinein erfolgt, wird ein Opfer im allgemeinen als Dank für erhaltene Gaben dargebracht: nach einem Sieg, nach der Geburt eines Kindes, nach der Ernte und zu den übrigen Jahresfesten in erster Linie als Dank für die Gaben der vergangenen Jahreszeit. Opfer können aber auch im Vorhinein als Bittopfer dargebracht oder für den Fall der Erfüllung einer Bitte gelobt werden. Historisch sind auch Opfer bei Weissagungen bezeugt.

### **Das Trankopfer – Blót / Bluostrar**



Geopfert wird vor allem Met oder ein anderer geweihter Opfertrank, z.B. eigenes Festbier, dessen Brauen in alter Zeit bereits Teil des Rituals war. Das Trankopfer, nordisch blót, ahd. bluostrar, ist das wichtigste Opfer, das bei jedem Fest dargebracht wird. Besondere Rituale wie das Sumbel oder Symbol, das zu jedem Anlass abgehalten werden kann, oder das Minni- (Gedächtnis-) Trinken zu Ehren Verstorbener bestehen nur aus einem Trankopfer mit einleitenden Worten, die nordisch formáli (Vorspruch) heißen.

Bei allen Trankopfern weiht der Kultleiter das Horn mit dem Hammerzeichen und dem Spruch „Thor weihe dieses Horn“ (diesen Met, diesen Trank o.ä.), spricht sein formáli und gießt zuerst einen Schluck auf die Erde oder in eine mit Erde gefüllte Opferschale und trinkt dann einen Schluck. Danach gibt er mit den Worten „Trink Heil“ das Horn in Richtung des Sonnenlaufs (Uhrzeigersinn) an den Nächsten weiter, der „Sei heil“ antwortet und ebenso verfährt. Normalerweise kreist das Horn drei Mal. Im VfGH wird die erste Runde



zu Ehren der Götter getrunken, die zweite zu Ehren der Ahnen, bei der dritten sind die Segenswünsche frei.

### **Andere Opfertgaben – das Opfermahl**

Historisch bezeugt sind die verschiedensten Opfertgaben von einfachen Feldfrüchten über Hausrat und Werkzeuge bis hin zu teurem Schmuck und Waffen, Tieren und sogar Menschen. Funde aus Opfermooren haben gezeigt, dass Menschenopfer äußerst selten waren: in Skedemose (Schweden) 38 in 500 Jahren, in Oberdorla (Thüringen) 40 in 1000 Jahren.

Tieropfer dagegen sind durch Tausende von Funden bezeugt und fanden regulär statt. Nur selten waren sie aber reine Geschenke an die Götter, in der Regel wurden Tiere geopfert, um sie für das Opfermahl (ahd. gouma) zuzubereiten. Daher war das Wort für Opfertier ahd. zepar, altengl. tifer und gotisch tibr, d.h. „essbares Tier“. Das gotische Wort saups für Opfer kommt daher, dass das Fleisch in Kesseln gesotten wurde. Die Opferteilnehmer heißen daher auf Schwedisch suðnautar, Sudgenossen.

Ein Opfermahl ist ein Festbankett, das zu Ehren der Götter gegeben wird. Wir laden sie ein, mit uns gemeinsam zu essen, um sie damit zu ehren und das Band zwischen ihnen und uns zu stärken. Wie beim Trankopfer wird ein Teil der Speisen geopfert und der Rest von den Festteilnehmern gegessen. Traditionell ist das heiligste Opfertier das Pferd, dessen Fleisch vermutlich überhaupt nur beim Opfermahl gegessen wurde, weshalb die Kirche im Jahr 732 den Genuss von Pferdefleisch verboten hat.

Anders als in alter Zeit, als jede Familie selbst schlachtete und den Anblick gewohnt war, wären blutige Opfer am Altar heute für die meisten von uns erschreckend. Außerdem feiern wir nicht in so großen Gruppen, dass wir gleich ein ganzes Pferd verdrücken könnten. Daher kaufen wir das Fleisch für das Opfermahl beim Metzger und bringen im Ritual selbst nur unblutige Opfer dar, z.B. Früchte, bunte Eier zu Ostara,



Wertgegenstände, Blumenkränze oder Gebildbrote in Form von Tieren oder Symbolen. Solche „Bilder aus Backwerk“ sind schon aus dem 8. Jh. als heidnische Opfergaben bezeugt.



## Das Gebet

Grundform der Rituale aller Religionen ist, dass man zu den Göttern betet und sie anruft. „Die Angerufenen“ ist die Bedeutung des indogermanischen Partizips \*ghutom, von dem sich das germanische Wort goth (sächlich Mehrzahl – die Götter) ableitet: Sie zeigen sich uns, wenn wir sie anrufen, d.h. zuallererst: mit ihren Namen benennen.

Eine **Anrufung** ist noch kein Gebet. Sie wird am Anfang eines Gebets oder für sich allein am Anfang eines längeren Rituals gesprochen, wenn wir die Götter nennen, die wir damit verehren wollen, sie begrüßen und einladen, mit uns zu feiern. Die einfachste traditionelle Form ist ein schlichter Heilgruß, mit dem z.B. das Gebet Sigdrifas in der Edda beginnt. Erweitern kann man sie mit ehrenden Beinamen und Funktionsbezeichnungen, z.B. „Heil Thor, Midgards Schützer“, oder indem man besondere Segnungen und Taten einer Gottheit



erwähnt. Dadurch kann die Anrufung nahtlos ins Gebet übergehen.

**Das Gebet** ist in der germanischen Tradition keine „Anbetung“ im Sinn einer demütigen Lobpreisung und Unterwerfung. Die Götter werden zwar gerühmt, wie z.B. Odin im Gebet aus dem Hyndlalied, das seine Segnungen aufzählt, doch man spricht nicht unterwürfig zu ihnen, sondern mit freier Würde – nur so sind wir des Gesprächs mit den Göttern würdig.

Gebete kann man sowohl als Bitt- als auch als Dankgebete sprechen. Viele halten Dankgebete für edler und sehen auch das Beten nach dem Edda-Grundsatz „Die Gabe will stets Vergeltung“ als edine Ehre, die man den Göttern als Dank für ihre Gaben erweist. Etymologisch kommt „Gebet“ aber von „bitten“, sodass die häufigere Form bei unseren Ahnen wohl doch das Bittgebet war.

### **Gebetshaltungen**

Laut Tacitus beteten unsere Vorfahren „mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen“. Die kleine römische Bronzefigur des „betenden Sueben“ zeigt den Mann außerdem auf einem Bein knieend. Ebenfalls zu knien scheint ein Germane auf der Marcus-Säule in Rom, der während eines römischen Überfalls auf sein Dorf offenbar die Götter um Hilfe ruft und dabei außerdem die Hände faltet. Diese Geste,





die im Mittelmeerraum unbekannt war, ist laut Rudolf Simek erst von den Germanen ins Christentum gekommen und war ursprünglich heidnisch. Sie ist heute aber derart „christlich belegt“, dass wir sie nicht mehr verwenden, ebenso wie das Knien. Stolz und aufrecht stehen wir „mit zum Himmel erhobenen Augen und Händen“ vor den Göttern, häufig in der Haltung der Algiz-Rune.

### **Aufbau eines Gebets**

Die wenigen überlieferten Gebetstexte zeigen einen sehr variablen, im Prinzip aber einheitlichen Aufbau, der einer einfachen Logik folgt: Zuerst werden die Gottheiten, an die man sich wendet, mit ihren Namen und eventuell Funktionen und Beinamen und mit einem Heilgruß angerufen, erst danach spricht man konkret Bitte oder Dank aus.

Daraus hat sich als typische Form das zweiteilige Gebet entwickelt, das am deutlichsten, wenn auch in verchristlichter Form, im Wessobrunner Gebet aus dem frühen 9. Jh. in bairischem Althochdeutsch erhalten ist. Es besteht im ersten Teil aus einem Zitat eines Weltanfangs-Gedichts, das z.T. wörtlich mit der Völsupá überein stimmt und vielleicht ihr direktes Vorbild war. Erst im zweiten Teil werden in Prosa konkrete Bitten ausgesprochen. Auch das Gebet aus dem Hyndlalied scheint der erste Teil eines zweigliedrigen Gebets zu sein, das in der Praxis je nach Anlass mit konkreten Bitten oder Danksagungen ergänzt wurde. Viele Zaubersprüche sind ebenfalls so aufgebaut, dass erst nach einem mythischen Erzählteil die eigentliche Zauberformel gesprochen wird.

Der Religionsforscher Karl Helm vermutet, dass der erste, erzählende Teil *spill* oder *spell* (wie im Englischen heute noch der Zauberspruch) genannt wurde, was ursprünglich „Aussage, Erzählung“ bedeutet, und nur der zweite, bittende



Teil „Gebet“ oder ahd. gibet hieß.

Wegen seiner Anlassbezogenheit war das gibet wohl jedesmal neu und spontan, während das spill feste, poetische Formen annahm. Jan de Vries erklärt die für die nordische Dichtung typischen kenningar aus der kultischen Sprache: Aus den hymnischen Zubenennungen der Götter – wie etwa „Schützer Midgards“ oder „Riesentöter“ für Thor – wurden feststehende poetische Umschreibungen, die dann allgemein verwendet wurden. In Snorri Sturlusons Skáldskaparmál, jenem Teil der Jüngerer Edda, der die Sprache der Dichtung behandelt, sind einige Fragmente überliefert, aus denen man sich ein Bild über die nordischen Götterhymnen machen kann.

### **Besser nicht gebetet als zuviel geboten**

Allgemein gilt der Hávamál-Satz „Besser nicht gebetet als zuviel geboten“ sowohl für Gebete, bei denen man Opfer anbietet, als auch für solche, deren Gabe an die Götter „nur“ ehrende Worte sind. Überschwang und Schmeichelei sind der germanischen Tradition fremd. Man sollte die Götter auch nicht um Dinge bitten, die man ohne ihre Hilfe genauso gut erreichen kann. Es ist nicht ihre Aufgabe, sich um jede Kleinigkeit zu kümmern. Wir brauchen auch nicht zu fürchten, zu wenig an die Götter zu denken, wenn wir in den Dingen des Alltags „auf unsere eigene Macht und Stärke vertrauen“, wie die Wikinger sagten, denn diese Macht und Stärke (mátt ok megin) kommt letztlich von ihnen und wurde uns gegeben, damit wir von ihr Gebrauch machen.

Germanische Heiden beten daher weniger als Angehörige mancher anderer Religionen, mit spröderen Worten und, wie schon ausgeführt, ohne Demut und Unterwürfigkeit, aber keineswegs weniger ehrlich und inbrünstig. Je seltener das Gebet, je wichtiger sein Anlass und je klarer und geradliniger seine Worte sind, umso wertvoller ist es auch.



# Festablauf

Aufbauend auf traditionellen Quellen und eigener Erfahrung hat der VfGH in langjähriger Praxis eine Ritualordnung entwickelt, der jeder Festablauf grundsätzlich folgt. Änderungen sind aber natürlich möglich, wenn es der Anlass und Art des Festes oder besondere Anliegen der Teilnehmer erfordern. Für alle Rituale gleich sind drei Grundelemente unerlässlich:

- ✧ Einhegung und Weihe des Kultplatzes
- ✧ Anrufungen und Festgebete
- ✧ Opferungen und Blót

Somit kann man eigentlich nichts falsch machen, denn es ist nur logisch, dass man zuerst den Platz weiht, dann die Götter anruft und ihnen danach opfert. Darauf basiert der in den Festen des VfGH entwickelte neunteilige Ritualablauf, dessen Elemente mit eigenen Begriffen auf Althochdeutsch bezeichnet werden, um sie von Ritualen anderer Traditionen und Gruppen eindeutig zu unterscheiden. Es sind dies

- I. Haga und Wiha** (Einhegung und Weihe des Platzes)
- II. Heilazzen** (Begrüßung und Einladung der Gottheiten)
- III. Reda** (einführende Rede des Blótmanns bzw. der Blótfrau)
- IV. Zunten** (Entzünden des rituellen Feuers)
- V. Spill und Gibet** (Anrufungen und Festgebete)
- VI. Rûnagaldar** (Runengesang)
- VII. Gilt** (Opferungen der Gemeinschaft und Einzelner)
- VIII. Bluostrar** (Blót – das Trankopfer)
- IX. Ôzlâz** (Dank und Öffnen des Festkreises)



Das Festrival insgesamt wurde althochdeutsch einfach *fira* (Feier) oder, da man das Fest „*beging*“, *bigang* (modern „*Begang*“) genannt. Letzteres könnte sich auch von Flurumgängen etwa zum Fest der Nerthus ableiten.

## I. Haga und Wiha – Einhegung und Weihe



Dadurch wird der Kultplatz vom profanen Alltag abgegrenzt und zu einem „heiligen Raum“, in dem sich Götter und Menschen in einer „heiligen Zeit“ begegnen, in der Vergangenheit, Gegenwart und

Zukunft eins sind. Er wird außerdem vor schädlichen Einflüssen geschützt und der Verehrung der Götter und Göttinnen geweiht.

Am besten geschieht dies durch die Hammerhegung (ahd. *Hamarhaga*), bei der in alle vier Himmelsrichtungen sowie nach oben und unten der Thorshammer geschwungen und damit Thor, der „Weihegott“ (nord. *Vingþórr* oder *Véorr*), um Schutz und Weihe angerufen wird.

Eine weitere Form, die auch zusätzlich erfolgen kann, ist die Anrufung der Elemente in der speziellen germanischen Form der *Welhaga* (Rundhegung), bei der nach der Regel Norden-Erde, Osten-Luft, Süden-Feuer und Westen-Wasser die symbolischen Elemente der Natur gemeinsam mit den in der *Eda* genannten Wächtern der Himmelsrichtungen *Norðri*, *Austri*, *Suðri* und *Vestri* angerufen werden.



## **II. Heilazzen** – Begrüßung und Einladung der Gottheiten

Nach Haga und Wíha beginnt das eigentliche Ritual mit einem Eröffnungsgruß, dem „Heilsagen“ (althochdeutsch *heilazzen*) an alle Götter und Göttinnen. Die einfachste Form ist in der Lokasenna der Edda überliefert:

**Heil Asen! Heil Asinnen! Und alle hochheiligen Götter!**  
(nordisch: *Heilir Æsir! Heilar Ásynjur! Ok öll ginnheilög goð!*)

Man kann auch ausführlich jede einzelne Gottheit mit Beinamen und Funktionen ansprechen und eine förmliche Einladung aussprechen. Wichtig ist dabei, dass man immer auch einen Gruß an alle, auch die nicht genannten, Gottheiten anschließt.

Nach dem Heilazzen kann das Feuer entzündet oder die Festrede gehalten werden. Welches Element man zuerst wählt, hängt von Festanlass oder freier Entscheidung ab.

## **III. Reda** – einführende Rede

Bei gemeinschaftlichen Ritualen ist es sinnvoll, wenn der Blótmann oder die Blótfrau einige Worte über den Sinn des Festes, die Gottheiten, die dabei angerufen werden, und die mit ihm verbundenen Mythen spricht. Das erleichtert Teilnehmern, die im Heidentum noch wenig Erfahrung haben, das Verständnis und dient allen als geistige Vertiefung und Übergang zu den eigentlichen kultischen Handlungen.

Die Festrede (althochdeutsch *reda* oder *firareda*, feierliche Rede) sollte möglichst kurz sein, um niemanden zu ermüden, und nicht belehrend oder „predigend“ wirken, sondern sachlich und klar das Wissen vermitteln, das Neue brauchen, es den Erfahrenen in Erinnerung rufen und die Gedanken aller Teilnehmer anregen und auf die Bedeutung des Rituals lenken.



#### **IV. Zunten** – Entzünden des rituellen Feuers

Ein Feuer wird bei allen Festen im Freien entzündet und dient als traditionelles Herdfeuer, um das sich die Menschen versammeln, als Opferfeuer, dem die Gaben an die Götter übergeben werden, und als Symbol für den Kreislauf des Seins. Es ist sinnvoll, einen Feuerwart zu ernennen, der während des ganzen Rituals auf das Feuer achtet. Beim Anzünden (ahd. *zunten*) spricht er eine feierliche Formel, z.B.:

*Im Namen der hohen Götter entzünden wir  
Die heilige Flamme der Reinigung und der Schöpfung,  
Das erste Mysterium und die letzte Gnade.  
Flamme wachse an Flamme,  
Dass Wärme, Licht und Leben sich mehren  
Und nicht verlöschen vor der Zeit.*

#### **V. Spill und Gibet** – Anrufungen und Festgebete

Wie unter „Das Gebet“ erklärt, gliedern sich germanische Gebete traditionell in einen erzählenden, die Götter rühmenden und auf ihre mythischen Taten bezogenen Teil, das *spill*, und einen anschließenden Teil mit den konkreten Bitten und Danksagungen, das eigentliche Gebet oder ahd. *gibet*. Das Spill spricht man „selbstlos“ rein zu Ehren der Götter, oft in poetischer Form aus alten Texten oder selbst gedichtet, beim Gibet kommt man „zur Sache“ und dankt den Göttern z.B. bei Jahresfesten konkret für die Segnungen der abgelaufenen Jahreszeit und bittet sie um ihr Heil im kommenden Abschnitt. Wie man diese Teile ordnet, ist frei. Spill und Gibet werden von Blótmann oder Blótfrau, oft aber auch abwechselnd von mehreren oder allen Teilnehmern gesprochen. Nach den Festgebeten ist auch der geeignetste Zeitpunkt, um eventuelle Sonderrituale einzufügen, die mit dem Fest verbunden werden sollen, etwa eine Heilung, eine Weihung besonderer Dinge und ähnliches.



## VI. Rûnagaldar – Runengesang

Den Gebeten folgt der Runengesang, der nordisch *galdr* (althochdeutsch *galdar* oder *galstar*) genannt wird. Dies ist aber auch die Bezeichnung für einen Zaubergesang oder Spruchzauber, der nicht unbedingt mit Runen zu tun hat, und in der allgemeinsten Bedeutung überhaupt für jeden rituellen Text, der laut vorgetragen wird (ahd. *galan*, rufen, singen). Genauer ist der Begriff *rûnagaldar*. Entsprechend der umfassenden Bedeutung der Runen hat er zugleich kultischen und magischen Charakter, das heißt wir ehren damit die Götter, vor allem natürlich Odin, dem wir die Runen verdanken, und nehmen auch die Kräfte der Runen auf. Beim VfGH wird meist die gesamte Runenreihe gesungen, man kann aber auch einzelne zum Fest passende Runen auswählen.

## VII. Gilt – Opferungen der Gemeinschaft und Einzelner

Alle Opfer, die keine Trankopfer (nord. *Blótar*, ahd. *bluostrare*) sind, werden ahd. *gilt* oder *gelt* (nord. *gildi*), d.h. „Vergeltung“ der Gaben der Götter genannt. Es sind



dem Festanlass entsprechende Ehrengaben, Dankgaben für besondere Segnungen, Bittgaben oder Teile des Opfermahls. Sie können sowohl von der ganzen Festgemeinschaft als auch von Einzelnen dargebracht werden.

Die Gemeinschaftsopfer weicht der Blótmann bzw. die Blótfrau mit dem Thorshammer oder dem Hammerzeichen, spricht einen Opferspruch und übergibt sie dem Feuer oder wirft sie,



wenn man dort feiert, in ein Opfermoor, einen Teich oder Fluss. Nach dem gemeinsamen Opfer hat jeder Teilnehmer Gelegenheit zu eigenen Opfern.

### **VIII. Bluostrar – Blót** – Trankopfer

Wenn alle Gilt dargebracht sind oder in der einfachen Ritualform direkt nach Spill und Gibet folgt der Abschluss und Höhepunkt jedes Festes, das Bluostrar oder Blót. Dabei wird auf alle, besonders aber auf die mit dem Fest verbundenen Götter getrunken, das heißt der Festtrank mit ihnen geteilt und dadurch die Gemeinschaft mit ihnen besiegelt. Der Blótmann beginnt, indem er das Horn mit dem Hammerzeichen weiht, seinen Sehensspruch (*formáli* oder *bluostragaldar*) spricht und einen gut bemessenen Teil des Opfertranks auf die Erde oder in einem geschlossenen Raum in die mit Erde gefüllte Blótschale gießt. Dann trinkt er und reicht das Horn in der Richtung des Sonnenlaufs weiter. Auch die übrigen Teilnehmer opfern einen Schluck, bevor sie trinken. Beim VfGH kreist das Horn in der Regel drei Mal, wobei die erste Runde auf die Götter und die zweite auf die Ahnen getrunken wird. In der dritten Runde sind Segenswünsche aller Art möglich.

### **IX. Úzlâz** – Dank und Anschluss

Ist das Horn nach der letzten Runde wieder beim Blótmann angelangt, weiht er den Rest des Tranks als Opfer an die Erde und die Wesen des Platzes. Alle fassen sich an den Händen und bilden ein letztes Mal den Kreis. Der Blótmann dankt den Göttern für ihre Teilnahme und den Wesen des Platzes für ihre Gastfreundschaft, wünscht den Feiernden ein glückliches Wiedersehen beim nächsten Fest und erklärt das Ritual für beendet. Der Kreis wird geöffnet – daher die Bezeichnung *úzlâz*, wörtlich „Hinauslassen“ – und das Feuer sorgfältig gelöscht.



# Jahreskreis

Von den historischen germanischen Völkern ist kein einheitlicher Festkalender überliefert. Das oft zitierte „achtspeichige Jahresrad“ ist eine neuheidnische, in Wicca-Kreisen entstandene Konstruktion, die historisch nicht zu belegen ist. Vielmehr gab es je nach Stamm und Epoche unterschiedliche Feste, von denen nur das Julfest – Ende und Anfang des Jahres zur Wintersonnenwende – allen gemeinsam war. Die Basis der verschiedenen Festkalender ist aber in der Bronzezeit zu suchen, in der sich der Kult, wie etwa die Himmelscheibe von Nebra beweist, am Sonnenlauf orientierte, d.h. mit den beiden Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen als zentralen Daten.

Der VfGH feiert daher als für alle gleich geltende Hauptfeste die an diesen Daten liegenden vier Jahresfeste Ostara (Frühlingsbeginn), Sommersonnenwende, Herbstfest und Jul. Darüber hinaus steht es jeder Gruppe und jedem Einzelnen frei, weitere Feste zu feiern, z.B. die vier dazwischen liegenden „Feuerfeste“ aus der keltischen Tradition, die teilweise auch bei germanischen Stämmen bezeugt sind, Feste für ihre Schutzgottheiten usw.

## Frühjahrs-Tagundnachtgleiche – Ostara



Ostara ist das Frühlingsfest, mit dem wir das neue Leben begrüßen und den Göttern danken, dass wir über den Winter gekommen sind. Wir sind nicht ver-



hungert oder erfroren – Gefahren, die uns im Schutz der modernen Zivilisation fern scheinen, die aber für unsere Ahnen mit jedem Winter verbunden waren und auch heute immer noch näher sind, als wir es wahrhaben wollen. Gefährlich, lebensfeindlich und entbehrungsreich war der Winter auf jeden Fall für viele Wesen außerhalb unserer warmen Häuser: Pflanzen, Tiere, aber auch Menschen am Rand der Gesellschaft. Die Freude, das Schlimmste überstanden zu haben, und die Dankbarkeit gegenüber den Göttern, die uns die Kraft dazu gaben, war stets ein wichtiges Element des Ostara-Festes und wird es auch immer bleiben müssen.

Aber der Blick geht vor allem nach vorn. Ostara ist ein Fest des Aufbruchs, der Erneuerung und Erwartung. Die ersten Blumen, Baumknospen und der Gesang der Vögel künden



vom Wiedererwachen des Lebens. Bald wird der Nachwuchs im Stall und draußen in der freien Natur geboren, und auch wir beginnen ein neues Jahr mit vielen Plänen und Hoffnungen. Es sind ganz verschiedene, die besonders für jene von uns, die in Städten leben, mit den traditionellen Frühlingshoffnungen nicht mehr viel zu tun haben. Aber was wären alle unsere Pläne, worauf immer sie sich richten, ohne die Fruchtbarkeit der Felder und des Viehs, von denen unser Leben nicht minder abhängt als das unserer Vorfahren?

Deshalb ist das Fest neben Ostara, der Göttin des jungen Lebens und Lichts, auch den Gottheiten geweiht, die am engsten mit der Fruchtbarkeit in Beziehung stehen: den Vanen. Freyr und Freyja bitten wir um ihre Gunst, und beson-



ders Nerthus, die in vielen Eigenschaften eins mit der Mutter Erde, aber auch eine Göttin des lebensspendenden Wassers ist. Tacitus beschreibt ihren Umzug auf einem von Kühen gezogenen Wagen.

Zu den Riten des Ostara-Festes gehört das Schöpfen des Osterwassers, das am Morgen der Tagundnachtgleiche durchgeführt wird. Frauen oder Mädchen schöpfen bei Sonnenaufgang schweigend aus einer natürlichen Quelle Wasser, das für Heilungen und Weihungen verwendet wird. Es muss keine auch sonst heilkräftige Quelle sein, denn Osterwasser erhält durch die heilige Zeit und ihre Gottheiten eine eigene Kraft.

## **Sommersonnenwende – Mittsommer**

Mittsommer ist ein Naturfest, das den Sieg der Sonne, den Gipfelpunkt ihrer Macht und ihres Segens am längsten Tag des Jahres feiert.

Dank an die Sonne und die lichten Gottheiten, allen voran an Baldur, den hellsten der



Asen, bestimmen das Fest. Zugleich aber ist es die Wende: Die Sonne zieht sich wieder zurück, die Tage werden wieder kürzer, das Jahresrad dreht sich wieder abwärts, auf die dunkle Hälfte zu.

Daher verbindet sich mit der Sonnenwende nicht nur der Triumph Baldurs, sondern auch sein Tod, der so unausweichlich ist wie der Lauf des Jahresrads. Wie der Aufstieg mit dem Abstieg der Sonne ist auch Baldur schicksalhaft mit sei-



nem blinden, d.h. dunklen Bruder Hödur verbunden, der ihn tötet und mit dem er sich nach Ragnarök versöhnt und gemeinsam herrscht: wie Tag und Nacht, helle und dunkle Hälfte des Jahres. Baldur ist kein jährlich sterbender und wiedergeborener Gott, denn sein Schicksal ist einmalig, aber es ist dem Kreislauf der Natur analog. So wie er stirbt und nach Ragnarök wiederkehrt, steigt die Sonne jedes Jahr ab und wieder auf. Im Gedenken an Baldurs Tod und der Hoffnung auf seine Wiederkehr verbinden wir daher den jährlichen Zyklus der Natur mit dem Werden und Vergehen des ganzen Kosmos.

Im Mittelpunkt des Festes steht das Sonnwendfeuer, das kein Mittel ist, um die Sonne magisch zu stärken, denn dafür wäre es zu spät: Ihr Werk für Feld und Wald ist getan; was bis zur Sonnenwende nicht geworden ist, wird nicht mehr. Aber das Feuer spiegelt die Sonne und ihre Segnungen. Es ist Zeichen ihres Triumphs, Kraft und Leben lodern in ihn, und es reinigt und heiligt, was mit ihm in Berührung kommt.

### **Herbst-Tagundnachtgleiche – Herbstfest**

In der heutigen Zeit, da nur noch die wenigsten Leute Bauern sind, hat das Herbstfest für viele seine Bedeutung als Erntefest verloren. Ohne direkten Bezug zu Acker, Vieh und



bäuerlicher Arbeit begehen sie es im übertragenen Sinn als Fest der verschiedenen „Ernten“, die man in Beruf, Privatleben und persönlicher Entwicklung eingebracht hat. Daran ist nichts auszusetzen, doch ginge es nur um diese „Ernten“, könnten wir sie auch zu jeder anderen Zeit feiern, etwa zum Abschluss des Geschäftsjahres.



Im Herbstfest geht es um die Ernte in ihrem ursprünglichen Sinn, mit deren Feier wir uns auch als Städter unsere Einbindung in den Kreislauf der Natur, unsere Abhängigkeit von ihm und unsere Wurzeln in der Erde und den Ahnen, die sie bebaut und für uns und künftige Generationen bewahrt haben, vergegenwärtigen und uns so unseren Platz in der Welt bewusst machen. In der bäuerlichen Ernte ist alles enthalten. Sie ist nicht nur ein Geschenk der Erde und der Götter, sondern auch das Werk menschlicher Arbeit, die, wenn sie dauerhaft Segen und nicht nur kurzfristig Gewinn bringen soll, in Einklang mit der Erde und den Göttern getan werden muss – die lebendige Frucht einer Beziehung, in der jeder sein Teil zum Heil des Ganzen beiträgt. Heilig ist die Ernte, heilig das Land, auf dem wir sie einbringen, heilig sind die, von denen wir es geerbt haben.

Im Sinn dieses dreifachen Ursprungs der Ernte rufen wir beim Herbstfest die Erde, die Götter, Stellvertretend für alle Götter kann das Festgebet an Thor gerichtet werden, weil er der Sohn der Erde und der Spender des Regens ist. Angemessen ist natürlich auch ein Dankgebet an die Vanen. Auch Odin als Stammesgott kann angerufen werden.

## **Wintersonnenwende – Julfest**

Das Julfest ist das größte Fest des heidnischen Jahres, das mit ihm endet und neu beginnt. Sein Name hängt mit dem alten germanischen Wort für „Rad“ (nordisch hvel, englisch wheel, althoch-





deutsch wel, rund) zusammen und bezieht sich auf das Rad des Jahres, das zur Wintersonnenwende seinen Umlauf vollendet hat. Zum Abgleich zwischen Sonnenjahr und Mondmonaten wurden im alten Kalender vermutlich Schalttage „zwischen den Jahren“ eingefügt: die Raunächte.

Das Julfest hat mehrere Aspekte. Der grundlegende ist die Wintersonnenwende, mit der die Tage wieder länger werden und das Leben, das wie tot in der Erde ruht, in der dunkelsten Zeit wieder seinen neuen Kreislauf beginnt. Jul ist damit das Gegenstück zur Sommersonnenwende und ebenfalls ein Fest der Sonne und des Lichts, die in vielerlei Formen durch das Brauchtum gefeiert werden. Höchst unwahrscheinlich ist, dass Jul in alter Zeit, wie es heute manche tun, als Geburtsfest Baldurs gefeiert wurde.



Mit zum Hauptaspekt von Jul als Fest der Erneuerung und des kommenden neuen Lebens gehört natürlich auch die Verehrung der lebensspendenden Vanen-Gottheiten, traditionell vor allem Freyrs, dem der Jul-Eber geweiht ist.

Wir bitten ihn um „gute Ernte und Frieden“ (ár ok fríðr) für das kommende Jahr, um die Fruchtbarkeit der Felder und, wenn wir Nachwuchs für unsere Sippe planen, um Zeugungskraft. Für die weiblichen Aspekte von Fruchtbarkeit und Sexualität beten wir zu Freyja. Auch Njörd für Wohlstand und Nerthus für die Kräfte des kommenden Frühlings kann man anrufen.



Der zweite Aspekt ist der von Sippe und Ahnen, der in den Julnächten, der Wende des Lebens, besondere Bedeutung hat. Wie die Sonne und die Natur sind die Ahnen in die Dunkelheit des Todes zurückgesunken, doch von dort wächst aus ihnen durch uns, die es weitertragen, das neue Leben. So ist das Julfest auch den Toten geweiht, zu deren Erinnerung wir das Julbier trinken. Ihre Gegenwart in der Wendezeit, wenn die Tore zwischen den Welten offen sind, drückt der Mythos der Wilden Jagd aus, in der Odin, der Allvater, an der Spitze der toten Ahnen über ihr Land reitet.

Vor allem aber werden beim Julfest die Mütter verehrt, die im altenglischen Festnamen modraniht (Mütternacht) angesprochen werden. Es sind sowohl die menschlichen Mütter der Sippe und des Stammes, die noch namentlich bekannten und die Urmütter aus längst vergessener Zeit, als auch die göttlichen Mütter, Frigg und jene Drei, die im römischen Einflussbereich, etwa am Rhein, unter dem lateinischen Namen Matres oder Matronae verehrt wurden. Es sind die Disen, die Land und Stamm schützen und über ihr Wohlergehen und ihre Fruchtbarkeit wachen.

Beim Julfest opfern wir Met oder eigens gebrautes starkes Julbier, das wir auch zum Minni-(Gedächtnis-) Trinken brauchen, für das an der Wende des Jahres die richtige Zeit ist. Es ist auch die Zeit für Eide für das kommende Jahr, die traditionell auf den Jul-Eber abgelegt wurden. Haus und Hof werden mit Salbei geräuchert, um sie von der Last des alten Jahres zu reinigen. Alle Feuer und Lichtquellen werden gelöscht und neu entzündet. Geschenke werden ausgetauscht, um die Bande von Sippe und Gemeinschaft neu zu festigen.

